

Theil werden, je nachdem diese sich freundlich oder feindlich zu den Landgrafen stellen. Diese ganze Partie ist nun in sehr gekünstelter, überladener, geschwollener, citatengespickter¹ Sprache geschrieben. Aber dieser Schwulst findet sich nur hier, in keiner der späteren Partien der Chronik. Nur hier weht der eine Hauch, welcher nach Posse das ganze Werk durchsäuseln sollte, denn thatsächlich sind die wenigen Belege der Sprachkünstelei, die er bringt (S. 61), alle dieser Partie entnommen. Somit werden wir schliessen müssen, dass die schwülstige Sprache eben dem Verfasser dieser wichtigen Quelle eigen war, nicht dass sie von einem späteren Stilkünstler hineingebracht ist. Wir kommen noch darauf zurück.

Es folgen an originaler Ueberlieferung die Reste der Schrift des Kaplans Berthold². Er berichtet ausschliesslich über die Thaten des Landgrafen Ludwig IV. Die Sprache in den ihm zugehörigen Stücken ist fast durchweg einfach, ja etwas unbeholfen. Von Citatenschatz ist bei ihm nichts zu finden. Das hat auch Wenck vollkommen richtig empfunden. Er sagt³: 'Die Sprache ist einfach, sachgemäss und sticht höchst wohlthätig gegen andere überaus schwülstige Partien ab, welche von dem Compiler verfasst oder überarbeitet sind'⁴. Es ist ihm auffällig, 'dass diese Stücke vor der Hand des Ueberarbeiters besser bewahrt blieben'. Da ist es fast unbegreiflich, dass er sich nicht sagte: 'Ja, warum nehme ich überhaupt einen solchen stilkünstelnden Bearbeiter an? Der hat ja garnicht existiert'. Freilich findet er nun doch Spuren der Thätigkeit desselben auch in einem Berthold zugehörigen Stücke. Die Reden, welche die polnischen

1) S. oben S. 574. Nicht nur antike Autoren boten dem Verfasser solche. Er war auch im Kirchenrecht bewandert, citierte Gratian und Decretalen Innocenz' III., natürlich auch die Vulgata. 2) Wiederum sind in diese spätere Reinhardsbrunner Einlagen gemacht. 3) Entst. S. 16. 4) Dieses richtige Urtheil ist dann freilich von ihm in sein volles Gegentheil verkehrt N. A. X, 114, wo er sagt: 'Was von dem Stil der Annalen bis 1215 gilt, ist aber auch von den Annalen Bertholds (1218—27) zu sagen'. Die beiden Sätzchen, die er dort für seine veränderte Ansicht anführt, erweisen nichts weniger als irgend eine Aehnlichkeit der Stilistik mit der älteren Quelle. Der zweite ist nicht schwülstig, sondern nur unverständlich, weil er durch zwei grobe Fehler in der Ausgabe entstellt ist. Wenn Wenck da sagt, es sei bisweilen nicht ganz leicht, den Sinn der schwülstigen Worte Bertholds zu enträthseln, so liegt das einfach an den Mängeln der Ausgabe, selten an der schlechten Ueberlieferung, aber von Schwulst ist da nichts zu finden. In einem gereinigten Texte wird das Verständnis nirgend schwierig sein. Ich muss hier Wencks frühere Ansicht auf das entschiedenste gegen seine spätere vertheidigen.